

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Mittwoch, den 22. September 1880.

Nr. 444.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten Leser, namentlich die auswärtigen, bitten wir, das Abonnement auf unsere Zeitung recht bald erneuern zu wollen, damit ihnen dieselbe ohne Unterbrechung zugeht und wir sogleich die Stärke der Auflage feststellen können. Die reichhaltige Fülle des Materials, welches wir aus den politischen Tagesereignissen, aus den gewöhnlich so interessanten Kammerberichten, aus den lokalen und provinziellen Begebnissen darbieten, die Schnelligkeit unserer Nachrichten ist so bekannt, daß wir es uns versagen können, zur Empfehlung unserer Zeitung irgend etwas zuzufügen. Wir werden auch fernerhin für ein spannendes und interessantes Feuilleton sorgen.

Der Preis der zweimal täglich erscheinenden **Stettiner Zeitung** beträgt außerhalb auf allen Postanstalten vierteljährlich nur **zwei Mark**, in Stettin in der Expedition monatlich **50 Pfennige**, mit Bringerlohn **70 Pfennige**, die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 21. September. Das nächste Heft des Archivs für Eisenbahnwesen, welches als Beilage zum Eisenbahn-Verordnungsblatt erscheint, enthält einen äußerst interessanten Artikel über „die preussische Eisenbahnpolitik des Jahres 1848“, aus dem erhellt, daß schon damals das Prinzip, die Eisenbahnen müssten Staatsdominium sein, in entschiedenster Weise sich geltend machte. In, schon bei den Verhandlungen über die Konzeptionierung der ersten Eisenbahnen, sowie bei den Beratungen über das Eisenbahngesetz von 1838 war diese Auffassung vertreten gewesen. Der Artikel beschäftigt sich aber vorzugsweise mit der Amtsperiode des Ministeriums Auerwald-Hansemann im Jahre 1848, in welchem die Handelsminister war, der im Verein mit dem Finanzminister Hansmann eine Denkschrift ausarbeitete, welche den König bewegen sollte, „sich für den Ankauf sämtlicher Privatbahnen für den Staat zu entscheiden.“ In dieser Denkschrift ist das Prinzip aufgestellt, es sei erforderlich, daß der Staat selbst die Vollendung angefangener Bahnen, sowie überhaupt die Leitung und Verwaltung der Eisenbahnen übernehme und allmählich alle Bahnen im Interesse des Gesamtwohlwols in seiner Hand zu einem organischen Ganzen vereinige, — die Eisenbahnen müssten allmählich Staatsdominium werden. Als die wichtigsten Vortheile, welche der Uebergang der Eisenbahnen in das Eigentum des Staates herbeiführen würde, wurden angeführt: 1) daß die Eisenbahnen nicht mehr den Interessen einzelner Gesellschaften, sondern allein dem Gesamtwohl dienen würden; 2) würde die Vereinfachung und Einheit in der Verwaltung bedeutende Ersparnisse möglich machen, wodurch dem Staate eine um so größere Rente gesichert und eine um so schnellere Amortisation der ausgegebenen Obligationen herbeizuführen wäre; 3) vermöchte der Staat durch Tarifermäßigungen, die nur zuweilen im Interesse der Privatgesellschaften lägen, einmüßig für den gesamten Verkehr, oder doch in einzelnen leidenden Landstrichen und Provinzen die wohlthätigsten Erfolge herbeizuführen. Die Denkschrift diente als Begründung eines gleichzeitig ausgearbeiteten Gesetzentwurfs, durch welchen 50 Millionen Thaler gespart werden sollten, welche zur Ausführung jenes Unternehmens dienen sollten. Sie verbreitete sich aber auch eingehend über die Wege, welche der Staat zu dem Erwerbe der Eisenbahnen einschlagen müsse. In der That war August 1848 Alles vorbereitet, um der Nationalversammlung die wichtige Vorlage zu legen. Der weitere Verlauf der Ereignisse und der bald darauf erfolgende Austritt des Ministeriums Auerwald-Hansemann nach nur zehnmonatiger Dauer ließen jedoch das Projekt nicht zur Reife gelangen. Anfangs Dezember 1848 trat v. d. Heydt in die Regierung als Handelsminister ein, nachdem das zunächst ernannte Ministerium Büchel nur kurze Zeit fungirt

hatte. v. d. Heydt griff sofort wieder in die Eisenbahnpolitik mit kräftiger Hand ein. Dies führte zur Vorlage des Gesetzentwurfs über den Bau der Ostbahn, der westfälischen und der Saarbrücker Eisenbahn, welcher mit nicht wesentlichen Änderungen genehmigt wurde. Hatte hiernach die Hansmann-Milde'sche Denkschrift vom August 1848, in welcher übrigens auch das Projekt der Berliner Stadtbahn bereits eingehend erörtert und empfohlen wurde, auch keine direkten, unmittelbaren Folgen, so war sie doch indirekt für die Richtung, welche die Eisenbahnpolitik des Ministers v. d. Heydt einschlug, ohne Zweifel von Bedeutung. Der Minister besand sich in der glücklichen Lage, an vorhandene Traditionen anzuknüpfen, auf einem bereits bezeichneten Wege weiter vorwärts schreiten zu können. In wie hohem Grade aber der Bau der Ostbahn, der Saarbrücker und der westfälischen Bahn dazu beigetragen hat, die Durchführung einer Staatsbahnpolitik in Preußen zu erleichtern, das bedarf heutzutage keiner weiteren Ausführung. Fast noch der Staat hiernach gleichzeitig an drei Stellen seines zerklüfteten Gebiets festen Fuß, gewann er auf diese Weise das Terrain, um an diese drei Punkten seinen berechtigten Einfluß auf die weitere Entwicklung des Eisenbahnwesens ausüben zu können.

Berlin, 21. September. Die Ministerkrise in Frankreich, welche man gestern noch wenigstens für den Augenblick besiegelt glaubte, ist selbst in untergeordneten Kreisen überraschend gekommen. Wir haben Grund zu der Annahme, daß die direktesten Berichte aus Paris in keiner Weise auf den Rücktritt Freycinet vorbereitet hatten. Die hierher gelangten Saformaten kamen vielmehr darauf hinaus, daß Gambetta selbst im Augenblicke alles daran liege, Freycinet zu halten. Die Ueberraschung über die Wendung der Dinge giebt sich hier unverhohlen kund.

Der Staatssekretär des Innern, Staatsminister v. Bötticher, ist bereits hier angekommen und gestern vom Kaiser empfangen worden. Heute stattete derselbe seinem Amtsvorgänger Hofmann einen Besuch ab. Der letztere begiebt sich am 28. d. M. zur Uebernahme seines neuen Postens nach Straßburg.

Es mehren sich die Anzeichen dafür, daß Fürst Bismarck in diesem Jahre nicht so lange den Geschäften fernbleiben wird, wie bisher, doch sind die dahin zielenden Angaben mit Vorsicht aufzunehmen.

In den Ausführungsbestimmungen zu den neuen Justizgesetzen giebt es eine ganze Reihe von Punkten, bei denen von vorn herein eine durch die Praxis sich etwa empfehlende Abänderung in das Auge gefaßt war. Über diese Angelegenheiten wird nach vorgängigem Einvernehmen zwischen den Einzelregierungen beschlossen, um unter allen Umständen den einheitlichen Charakter der Einrichtungen aufrecht zu erhalten. Unter anderem beschäftigt man sich jetzt mit den Bestimmungen über die Beaufsichtigung der Gerichtsschreiber und Gerichtsvollzieher durch die Amts- und Landräthe.

Die Bildung des neuen französischen Kabinetts war bis gestern Abend noch nicht erfolgt. Der Herzog von Noailles hat den Eintritt in das Kabinett abgelehnt. Dagegen hat Ed. Carnot das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten übernommen, und der Wert sich bereit erklärt, das Ministerium des Unterrichts zu übernehmen, falls Ferry das Ministerium des Aeußeren behält. Unterdeß hat sich in Paris die allgemeine Stimmung und auch die der exaltierten politischen Kreise bereits stark beruhigt. Präsident Grevy und Gambetta überließen sich in Versicherungen, daß die innere Lage Frankreichs bald zur Ruhe kommen werde, und bezüglich der guten Beziehungen Frankreichs zum übrigen Europa äußerte Grevy, es seien hierin durch den Ministerwechsel irgend welche Änderungen nicht zu erwarten, und alle solche Befürchtungen in das Gebiet unbegründeter Voraussetzungen zu verweisen. Alle gestern Morgen in Paris erschienenen hervorragenden Zeitungen sprechen sich für die Aufrechterhaltung der bisherigen friedlichen Politik aus; einige Blätter verlangen eine vorzeitige Einberufung der Kammern, doch scheint die Einberufung bis jetzt unwahrscheinlich. Unmittelbar nach der Konstituierung des Kabinetts soll, wie in gut unterrichteten Kreisen verlautet, ein sehr friedlich gehaltenes Rundschreiben an die Vertreter Frankreichs im Ausland gerichtet werden.

Vor Allem fällt die Sprache der Organe des abgetretenen Minister-Präsidenten in's Gewicht. So sagt der „Temps“:

„Freycinet zieht sich zurück, um der Politik der Versöhnung nach Innen und des Friedens nach Außen treu zu bleiben, die er bereits in Montauban ausgedrückt, und die in Frankreich wie in Europa die lebhafteste und vollste Billigung gefunden hatte.“ Mit besonderer Schärfe betont das Organ Rochefort's, „der Unversöhnliche“, die kriegerischen Projekte Gambetta's, welche Freycinet jetzt entschieden habe, und die gleich den abenteuerlichen Unternehmungen der Napoleoniden unermessliches Unglück über Frankreich bringen würden. Rochefort weist im Gegensatz zu dem Enthusiasmus, mit welchem die Kämpfer für die Menschenrechte im Jahre 1793 bei den Bewohnern der Rheinlande aufgenommen, auf das Widerstreben hin, welches die deutschen und italienischen Demokraten gegenüber dem Gambettischen Opportunismus an den Tag legten. Frankreich könne in einem Kriege mit Deutschland nur Erfolge von einer Allianz mit der universellen Demokratie erwarten. Gambetta habe diese Allianz nicht und werde sie nie erhalten.

Ausland.

Paris, 20. September. Grevy betraute Ferry mit der Führung des neuen Kabinetts, weil er die Initiative zum Einschreiten gegen die Klerikalen ergreifen hatte. Wie der „Temps“ und die „France“ und auch der „Rapport“ wissen wollen, wäre Freycinet nicht allein wegen der Frage betreffs der Kongregationen, sondern auch wegen der äußeren Angelegenheiten zurückgetreten. Der „Rapport“ behauptet, daß Freycinet bei seiner äußeren Politik schon seit geraumer Zeit in gewissen Kreisen auf Hindernisse gestoßen sei; seit seinen friedlichen Erklärungen in Montauban habe er mehr und mehr Opposition gefunden und vorgezogen, sich zurückzuziehen, als eine den Wünschen des Landes zuwiderlaufende äußere Politik zu verfolgen. Der „Rapport“ will damit nicht behaupten, daß der vom Lande so heiß gewünschte Friede bedroht sei, und man müsse hoffen, daß das neue Kabinett seinem Beispiel nachahmen werde. „Rapport“ behauptet noch, daß Freycinet in Folge der Frage wegen der Kongregationen aus dem Kabinett gedrängt sei; er hätte einfach erklären sollen, daß er sich auf keine abenteuerliche äußere Politik einlassen werde, da er dann der populärste Mann in ganz Frankreich geworden wäre. Die Gambetta'schen Organe treten diesen Behauptungen entgegen und meinen, es sei nie verlangt worden, daß Freycinet von einer friedlichen und klugen Politik abghe; der einzige Grund seines Rücktritts sei, daß er sich mit dem Vatikan auf Unterhandlungen eingelassen und deshalb die Dekrete nicht mehr habe ausführen wollen.

Paris, 20. September. Bis jetzt ist es Ferry noch nicht gelungen, ein neues Kabinett zu bilden. Der Marquis von Noailles und Chasselain-Lacour sollen die Uebernahme des auswärtigen Ministeriums abgelehnt haben; nur Sadi Carnot zeigt sich geneigt, das Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu übernehmen. Die Schwierigkeiten, auf die Ferry stößt, sind größer, als es ansah, den Anschein hatte. Heute Nachmittag hieß es, auch zwischen Ferry und Constans sei Zwiespalt ausgebrochen; brüstet sich dies, so werden die Minister Ferry und Carnot mit ihm austreten. Das würde die Krise sehr erschweren. Das Programm, das Ferry aufgestellt hat, besagt, daß in der auswärtigen Politik nichts geändert werden solle. Dennoch heißt es, daß auch der französische Botschafter in Petersburg, General Chanzy, um seine Entlassung eingekommen sei.

Der russische Großfürst Konstantin reiste heute von hier nach England ab.

Herr v. Radomir und mehrere andere Vertreter der Mächte machten Freycinet heute einen Besuch und sprachen ihr Bedauern über den Rücktritt desselben aus.

In der Vorstadt St. Antoine haben 130 Schreiner ihr Gewerkschaft geschlossen; 2000 Arbeiter sind ohne Beschäftigung. Die Arbeitgeber saßen diesen Beschlüssen, weil die Arbeiter auf höheren Löhnen drängen und mit Arbeitseinstellung drohten. Die Arbeiter hielten diesen Morgen eine Versammlung und beschloßen, so lange zu feiern, bis eine Kürzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden statt der bisherigen 11 und eine Lohnerhöhung auf 80c für die Arbeitsstunde statt der bisherigen 65c bewilligt sei.

Das Journal „La Presse“ konnte heute nicht erscheinen, weil die Setzer die Arbeit eingestellt haben.

Petersburg, 18. September. Wenn Rußland so friedlich gesinnt wäre, wie Deutschland, dann kann Europa ruhig sein. Wir müssen aber fürchten, daß Rußland von ganz anderen als von freundschaftlichen Gefühlen für uns befeuert ist. Wenn die Mehrzahl der Leute hier so dächte, wie Kaiser Alexander selbst denkt, dann würden wir ja in herzlichster Freundschaft mit Rußland leben, so aber, wie die Verhältnisse nun jetzt einmal liegen, bleibt die „100jährige Freundschaft“ beider Reiche eben weiter nichts als ein hübsches Bild der Vergangenheit, das für die Zukunft jedoch leider keine Garantie mehr bietet. Es wird von uns nicht behauptet, daß eine französisch-russische Allianz besteht, es ist sogar sehr möglich, daß Rußland, im Hinblick auf das deutsch-österreichische Heer, sich in Zukunft einer uns weniger feindlichen Haltung befleißigen wird. Daß aber in Rußland deutschfeindlich gedacht und gehandelt wird, daß die russische Presse ohne Unterlaß gegen die Deutschen in Rußland heßt, das ist denn doch eine nicht zu leugnende Thatsache.

Heute erst bringt die deutsche „Petersburger Zeitung“ einen langen Auszug aus verschiedenen Zeitungen über einen an sich ganz unbedeutenden Vorfall in den Disprovinzen, aus dem man sich aber zur Genüge überzeugen kann, wie freundschaftlich die russischen Gesinnungen für das deutsche Element sind. Ein Herr v. Nautensfeld hat nämlich während der Manöver einem russischen Kapitän, den er in seinem Jagdrevier erwischt, das Gewehr gestohlen. Es ist dabei sogar zur Prügelei gekommen, denn Nautensfeld ließ, um den Widerstand der Offiziere (es war noch ein Leutnant in Begleitung zweier Damen zugegen) zu brechen, seine Gutsarbeiter kommen und dem Kapitän das Gewehr mit Gewalt wegnehmen. Die Offiziere hatten sich geweigert, ihre Namen anzugeben, und deshalb pfändete der Jagdbesitzer das Gewehr des Kapitäns. Ob er darin zu weit gegangen, ob er die Offiziere beleidigt hat, das bleibt dahingestellt; interessant ist nur die Sprache der angesehensten russischen Blätter über diesen Vorfall. Die russische „St. Petersburg. Ztg.“ ist mit ihrem Urtheil lange fertig, bevor das Gericht auch nur die Untersuchung abgeschlossen haben kann. Ihr Spruch lautet: „Wider den Raub am hellen Tage“, „ungezügelter Eigennützigkeit“, „unerhörte Selbstbehauptung“, „eine bacchantische Menschenbege“, „in Herrn Schukomski ist nicht allein die Persönlichkeit des russischen Bürgers beleidigt, in ihm ist der russische Offizier beleidigt, der Vertreter jener starken Arme, welche den Balkan überschritt, auf Schiffsahrt, welche ihr Blut für die große Idee der Befreiung der Menschheit vergoß. Mögen alle wissen, die es angeht, daß die russische Gesellschaft mit fieberhafter Ungeduld den Richterspruch erwartet: die russische Unform ist zu rein und achtungswürdig, als daß sie ein beliebiger Bürger mit seiner halb besonnenen Wunde beslecken, zerreißen, mit Füßen treten könnte.“

Die „Nowosti“ nennen das Verfahren des Herrn von Nautensfeld eine „Gewaltthat, die in einer bestimmten Tendenz in Szene gesetzt ist“, und sagen von dieser Voraussetzung ausgehend: „es ist Zeit, dem deutschen unflätigen Eigennützigkeit ein Ende zu machen; es ist Zeit, zu zeigen, daß die Russen im baltischen Gebiet nicht die Rolle der Bulgaren in Rumelien zu spielen haben und die Deutschen in Rußland nicht die der türkischen Paschas.“

Wie geschieht ist dieser Vergleich gewählt, um auch im gemeinen Manne, für den die „Nowosti“ wohl berechnet sind, den Haß gegen „die Deutschen in Rußland“ zu entzünden! Sind die Deutschen in Rußland den türkischen Paschas gleich, so liegt der Gedanke eines Feldzuges gegen sie nicht weit. Sollte den „Nowosti“ der Gedanke gar nie in den Sinn kommen, daß sie auf diese Weise mit Feuer spielen, weil es höchst gefährlich ist, die Instinkte des Volks gegen eine ganze zahlreiche Klasse der Mitbürger aufzuklären. Aus diesen kleinen Proben wird man doch nicht freundschaftliche Gefühle für das Deutsche herauslesen wollen?

Produktions.

Stettin, 22. September. Wie man mittheilt sind im Uckerländer Kreise gegenwärtig Verhandlungen über die Anlage einer Sekundär-Eisenbahn von Uckerländer über Torgelow nach Japitz im

Ausflüsse an die vorpommersche Bahn im Ganzen. Berücksichtigt man die mangelhafte Kommunikation, welche der lebhafteste Hafenort Uckermark und die, durch ihre ausgedehnte und ausgezeichnete Ziegelfabrikation bekannte Umgebung auf dem bedeutenden Umwege über die Chaussee nach der Eisenbahn-Station Borkenriede und auf dem für Dampfer nicht fahrbaren Uckerflusse nach Pasewalk zur Zeit mit dem Hinterlande haben, sowie daß die Fabrikanlagen in Torgelow und das gesammte Uckerthal nur auf dem Wasserwege dem Uckerflusse der Rahnstrecke und auf der ungeschützten Landstraße Verbindung nach Pasewalk und dem Hafen von Uckermark, beziehungsweise Bahnhof Jagow haben, so ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Kommunalverbände und der Kreistag sich mit lebhaftem Interesse an dem Zustandekommen des Projekts beteiligen werden. Die Verkehrsmittel des hierbei in Betracht kommenden Kreistheiles würden eine sehr bedeutende Verbesserung erfahren, ein umfangreiches und produktives Gebiet würde aufgeschlossen und die Produktion und der Werth des Grundbesitzes müßten gesteigert werden. Da Seebahnlinien eine einfache und billige Bauanlage und Betriebseinrichtung gestatten, so wird sich auch auf eine entsprechende Rentabilität rechnen lassen. Wenn die beteiligten Verbände die Bedingungen wegen unentgeltlicher Gewährung der Terrains und Anführung eines mäßigen Theiles der Baukosten im eigenen wohlverstandenen Interesse bereitwillig übernehmen, so wird die Ausführung des Unternehmens seitens des Staates als gesichert betrachtet werden dürfen.

Der Minister für Landwirtschaft u. hat unterm 7. d. Mts. bestimmt, daß die Holzabgaben unter B. II. des Forst-Natural-Etats in den Naturalabgaben hinfort nur unter 3 Unterabteilungen: a. an Arme gegen Bezahlung eines Theiles der Taxe und der vollen Verarbeitungs- und nach der Taxe oder sonst bestimmten Verkaufspreisen und nach den Auktations-Durchschnittspreisen, und c. nach dem Meistgebot durch Auktion nachgewiesen, die bisherigen Unterabteilungen b. und e. also zusammengezogen werden.

Die Winterfischer in dem nördlichen Theil der in Folge der Anlegung der Kaiserfahrt (Cafeburger Durchstich) in der Mitte zugeschütteten Halbfahrt wurde am 15. d. M. in Swinemünde meistbietend auf 3 Jahre verpachtet. Die Verpachtung war eine lebhafte und das Resultat hat die kühnsten Erwartungen noch weitläufig übertraffen. Meistbietende blieben der Leichterfischer August Moldenhauer in Swinemünde mit 18,470 M., der Fischer Aug. Fink in Cafeburg mit 18,460 M. und der Fischer Carl Schröder in Swinemünde mit 18,450 M. pro Winter (1. November bis 1. April). Die Vertheilung des Zuschlages an einen dieser 3 Meistbietenden bleibt der künftigen Regierung in Stettin vorbehalten. Vor der Zuschüttung war die Halbfahrt bekanntlich Fisch-Schönrevier. Zum ersten Male nach der Anlegung des Durchstichs wurde die Fischeret in der Halbfahrt für den Winter 1879/80 verpachtet. Die Pacht betrug nur 3450 M. Die Erträge sollen aber ganz enorm gewesen sein, wodurch die jetzigen hohen Pachtgebote allerdings ihre Erklärung finden. Ob die starke Ausnutzung dieser Fischeret den Fischreichtum der übrigen Gewässer nicht auf das Empfindlichste beeinträchtigen dürfte, bleibt eine Frage, deren gewöhnliche Prüfung im Interesse der Fischeret treibenden Bevölkerung mehr als erwünscht ist.

Die „N. A. Z.“ schreibt: Die vielen in der letzten Zeit vorgetragenen Fälle von Tollwuth der Hunde bringen die Mängel unserer gegenwärtigen Hundesteuer-Gesetzgebung wieder in Erinnerung. Nur die unzumuthbare Befreiung gewisser Kategorien von Hunden von der Steuer ermöglicht die Existenz so zahlreicher miserabler Hunde an Handlarren und giebt Arbeitern die Möglichkeit, sich Jagdhunde an die Kette zu legen. Nur durch eine allgemeine und in größeren Städten höhere Besteuerung, etwa nach dem Maße des hiesigen Hundesteuergesetzes, läßt sich das übermäßige Hundehalten und eine bessere Verpflegung und Brauchpflicht erzwingen und damit Vorbeugung gegen die Tollwuth treffen. Das bloße Befragen von ohne Maulkorb umherlaufenden Hunden auf der Straße ist, sofern es, wie meist, zufällig manuskripte Kurzhunde betrifft, eine Maßregel von sehr zweifelhaftem sanitätpolitischem Werthe.

Der 10jährige taubstumme Knabe Otto Jäger, welcher sich bei einer Familie auf der Wallgasse in Pflege befindet, hat sich am Sonntag Abend vom Paraplatz aus, wo er gespielt hatte, verlaufen, und ist bisher nicht wieder aufgefunden.

Gestern wurde hier selbst ein junger Bursche ermittelt und in Haft genommen, der in Gollnow geständigweise 40 M. gestohlen hat.

Die künftige Direktion der Berlin-Stettiner Eisenbahn veranstaltet nächsten Sonntag, den 25. d. Mts., abermals einen Extrazug von Stettin resp. Stettin nach Berlin zu den bekannten ermäßigten Preisen und wollen wir nicht unterlassen, auch an dieser Stelle darauf aufmerksam zu machen.

(Stadttheater.) Die Proben im Stadttheater haben bereits vor einigen Tagen begonnen und haben ein vortreffliches Ensemble bekundet. In erster Reihe wird von der Oper, die fast nur gute und frische Stimmen aufweist, so daß dem in musikalischer Beziehung verwöhnten Publikum Stettins sicher Genüge gethan werden wird. Die Sonntags-Aufführung von Rossini's „Tell“ wird wegen davon abgelenkt. Der Auf- führung von Moser-Schönthan's „Krieg im Frieden“ am Sonnabend wird ein von Herrn Direktor Schirmer gesprochenes Prolog, der in

humoristischer Weise von Heinrich Willen, dem bekannten Possendichter, verfaßt ist, vorausgehen und wird Herr Schirmer bei dieser Gelegenheit sein ganzes Personal um sich versammelt haben. Für Theater-Habitus gewiß ein anziehender Magnet. Die hier eingeübten Sonntags-Vorstellungen kassir- scher Stühle zu kleinen Preisen werden auch in dieser Saison wieder ihre Herrschaft antreten und wird „Der Kaufmann von Venedig“ den Reigen am Sonnabend, den 2. Oktober, eröffnen. Statt des für Montag angekündigten „Don Carlos“ soll „Maria Stuart“ in Scene gehen.

Ueber die erste Gastspiel-Vorstellung des Herrn Direktor Barona am Hoftheater in München schreiben die „Neuesten Nachrichten“ in München wie folgt: „Herr Barona, der hierher berufen wurde, um während der Erkrankung Künigling's dessen Stelle zu ersetzen, trat gestern als „Urtel Acosta“ in Duplow's gleichnamigem Trauerspiele zum ersten Male auf. Eine stattliche Erscheinung mit ausdrucksvollem Auge tritt uns in ihm entgegen. Sein Organ ist voll, kernig und wohlklingend. Seine Darstellung war edel und würdig. Was er bot, war ein schönes Ganzes, das Achtung und Anerkennung in hohem Grade verdient und uns mit freudigem Interesse seinem weiteren Auftreten entgegensehen macht.“

Vermischtes.

Nach Schluß des Manövers am 18. d. M. hatte Kronprinz Rudolf von Oesterreich den Wunsch ausgesprochen, dem Kaiser und König sein Regiment, die 11. Linien, im Parademarsch vorzuführen zu dürfen. Der Kronprinz empfing den Kaiser am Flügel seines Regiments und ritt, nachdem Achtung kommandirt war, mit dem Kaiser die Front ab. Darauf befahl der Kaiser Parademarsch in Zügen. Der Erzherzog setzte sich an die Spitze seines Regiments und führte dem Kaiser dasselbe vorbei. Nach beendeter Vorbemerkung richtete der Kaiser etwa folgende Worte an den Regimentschef: „Ich danke Ihnen, daß Sie mir das Regiment noch vorbeigeführt haben, und sehe daraus, daß es Ihnen eine Freude ist, sein Chef zu sein.“ Dann, zum Führer des Regiments gewandt, befahl er Achtung! Dies wurde kommandirt und danach auf Befehl des Kaisers ein dreimaliges Hurrah ausgebracht. Hiernach verließ der Kaiser mit dem Erzherzog und zahlreichem Gefolge das Regiment, nachdem der Chef dem Offizierskorps und den Mannschaften noch ein Lebewohl zugerufen hatte.

Ueber den bereits erwähnten Brand auf einem Gute des Grafen Hendl von Donnerstern giebt die „Königsb. Post.“ folgende aussage- lichte Erklärung, für die wir die Verantwortung dem genannten Blatte überlassen müssen. „Aus dem nahen Polen bringt die Kunde einer neuen, von den Missethätigen ausgeführten That zu uns. Klobucko, bei Zagorze gelegen, ist ein prächtiges, dem Grafen Hendl von Donnerstern auf Neu- bed gehöriges Gut. Herrliche Felder und wild- reiches Waldgebiet haben den Grafen bezogen, nachdem im Jahre 1863 der vorige Besitzer, der polnische Edelmann von Lemanski, in seinem eigenen Hause als Insurgent von den Russen aufgeknüpft worden ist und seine Güter von der russischen Regierung eingezogen wurden, es zu ersehen. Als gewaltiger Mord hatte der Herr Graf für vorige Woche eine große Jagd vorbereitet, wozu der Großfürst-Thronfolger und andere Mitglieder der kaiserlichen Familie geladen wurden. Schon seit Monaten wurde das Schloß zur Aufnahme jener fürstlichen Gäste hergerichtet und Umbauten vorgenommen. Aber der Wirth hatte die Rechnung ohne die Arbeiter gemacht. Es wurden zu jenen Restaurationen fast nur russische Arbeiter, die der Graf aus Petersburg hatte kommen lassen, verwendet, und darunter waren, wie Jama erzählt, Nihilisten, denn nicht nur das, wozu man sie hatte kommen lassen, thaten die Arbeiter, sie hatten auch Zeit gefunden, die Wände, die Balken u. s. w. mit Petroleum zu tränken, und den Tag vor der angekündigten Jagd ging das prächtig eingerichtete Schloß mit Allem, was darinnen war, in Flammen auf.“

Von Lablache, dem berühmten Sänger, wird folgende lustige Geschichte erzählt: Als junger Mann wurde Lablache einst in einer neuen Oper mit der Rolle Friedrichs des Großen betraut. Gewissenhaft las der Künstler nun Alles, was auf den König Bezug hatte, und nachdem er den historischen Gang, die Bewegungen u. s. w. genau studirt und sich zu eigen gemacht, lud er zur Generalprobe seinen Schwiigervater ein. „Sehr gut“, sagte dieser nach der Probe, „Du hältst den Kopf, wie Friedrich, Du knickst die Knie ganz so wie er, auch Deine Maeste ist tadellos, aber warum schnupfst Du nicht?“ — „Wie, ich schnupfe nicht?“ erwiderte Lablache, „aber beide Westentaschen habe ich voll Tabak, fast in jedem Augenblick nehme ich eine Prise!“ — „Kann sein“, sagte der Schwiigervater, „aber nur nicht im richtigen Moment. Siehst Du, im zweiten Akt in der Hauptscene wirft sich die Gattin des verurtheilten Offiziers dem König zu Füßen, um Gnade für den Gatten zu ersuchen. In diesem Moment sind Aller Augen auf Friedrich ge- richtet, jeder will in seinem Gesicht lesen, ob er ver- zehlet. In diesem Augenblick mußt Du schnupfen: Diese Prise wird gesehen, sie wirkt mehr als alle anderen, während deren man Dich nicht ansieht. Wie Du es gemacht hast, topst Du die Gewohn- heit des Königs, nicht aber den König selbst.“ — „Du hast Recht“, sagte Lablache — und that, wie sein Schwiigervater bemerkte. Die vorgeschrie- bene Prise hatte enormen Erfolg!

Eine vergoldete Kugel. Aus Epithymen schreibt man unterm 16. d. M.: Der hier wohn- hafte Barbier Edart hatte, wie früher bereits er-

zählt, als Untervorsitzender der Lantwehr bei Eifort eine Kugel in die Hüfte erhalten, welche nicht auf- zusetzen war. Als derselbe aus dem Lazareth in Karlsruhe in Baden evakuiert wurde, erhielt er von der Großherzogin von Baden, welche sich oft mit ihm unterhalten, den Auftrag, die Kugel, wenn sie dereinst aus seinem Körper entfernt werden sei, an sie zu schicken, sie wolle sie ihm vergolden lassen. Die Kugel konnte erst nach mehreren Jahren her- ausgehoben werden und Edart vergaß die Ein- findung derselben. Als in diesem Frühjahr der Kronprinz hier durchreiste, stellte sich Edart vor und bat um Rath, ob er sich jetzt noch erlauben dürfe, die Kugel einzufinden, und erhielt sofort vom Kron- prinzen die Befehle, die Kugel an seine Adresse zu senden, was auch am 22. Juni geschah. Gestern erhielt Edart die Kugel nebst einem Schreiben aus dem Kabinett des Kronprinzen zurückgeschickt. Sie ist hohl getrieben in der Form einer Bischofsmütze und hat zwei goldene Schilde. Auf dem größeren steht eingraviert: Friedrich Edart-Epithymen, auf dem kleineren: Danjoutin, der Ort, wo E. von der feindlichen Kugel getroffen wurde. Oben ist ein starker goldener Stiel mit Dese und Ring an- gebracht, damit die Kugel getragen werden kann.

Ein „lenkbare Luftballon“ soll am Don- nerstag im „Schwarzen Adler“ zu Schöneberg seinen ersten Probeflug machen. Die Erfindung des Mechanismus, mittels dessen der Ballon lenkbar ge- macht werden soll, ist berlinischer Ursprunges. Der Besitzer des „Schwarzen Adlers“ hat es unternom- men, den in Rede stehenden Mechanismus nach einem inzwischen ausgearbeiteten Modelle, unter Leitung einer namhaften Berliner Ingenieurfirma ausbauen zu lassen. Im Wesentlichen stützt sich der Apparat auf das Bewegungsprinzip jenes chinesischen Spiel- zeuges, mittels dessen ein nach Form der Schiffs- schraube geformtes Blech, kreisend in die Luft ge- schleudert, sich selbst gegen starken Wind hoch in die Höhe erhebt. Dieses Prinzip ist an der Mächti- gkeit, welche mittels eines leichten fischförmigen Ge- rüsts zwischen Ballon und Gondel befestigt ist, in der Weise zur Anwendung gebracht, daß im Vor- dertheil, welches mittelfst Steuerseil gegen den Wind gewendet wird, sich zwei Flügel-Räder befinden, be- reiten 16 rasch rotirende, nach dem Prinzip der Schiffschraube geformte Flügel sich gleichsam in die Luftsaule nach vorwärts einbohren, während ein anderes ähnliches, indeß wieder durchaus eigenartig ge- bautes Flügelrad, gegen die hinterwärts liegende Luftsaule drückend, den Ballon vorwärts treibt. Nach dem Gutachten einiger Techniker ist von dieser Einrichtung, die mittels Kurbelräder vom Ballon aus in Bewegung gesetzt wird, eine Einwirkung auf die Flugrichtung des Ballons wohl zu erwarten; wie aber werden an die Lenkbarkeit des Luftschiffes erst dann glauben, wenn der Erfinder mit demsel- ben von Schöneberg aus direkt vor die Fenster un- serer Redaktionsbüros fliegt.

(Wahnsinn aus Eifersucht.) Der Fall, daß eine Zürlin aus Eifersucht wahnsinnig wird, dürfte gewiß selten genug vorkommen und doch hat sich derselbe vergangene Woche in Küssenbüsche zu- getragen. Während die besagte Frau, die sich im Zustande der Toßsucht befand, nach dem Spital transportirt wurde, ließ ihr Mann weinend neben ihr her und sagte sich laut an, daß er an diesem Unglücksfall selbst die Schuld trage. Um die nähe- ren Umstände zu erörtern, erzählte der Töchter folgende Lebensgeschichte: „Ich heirathete diese Frau vor fünf Jahren, sie beschenkte mich mit mehreren Kin- dern und wir führten die glücklichste Ehe von der Welt. So muß es bis ans Ende unserer Tage bleiben, gelobten wir uns oftmals und wir thaten auch Alles, um uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen. Alah aber hatte unser Ver- dach der Eifersucht und dies kam so: Mein Bruder starb und hinterließ mit seiner Wittve zugleich ein nicht unbebeachtendes Vermögen; letzteres reizte mich und in den Besitz desselben zu gelangen, hei- rathete ich meine Schwägerin. Als ich diese aber in's Haus brachte, da wurde meine Frau, die von diesen Vorgängen nichts gewußt hatte, vor Eifer- sucht wahnsinnig.“ Die unglückliche Frau schrie denn auch während ihrer Ueberführung nach dem Spital fortwährend: „Ich will von meinem Mann nichts wissen, er dat eine Andere geheirathet, schei- det mich von ihm!“ Die Scene war eine wahr- haft herzerweichende.

(Methode der nassianischen Landfrauen, viele und große Hühner zu erhalten.) Die Hühner der nassianischen Bauern legen, nach einem älteren Berichte des „Fortschritt“, im Sommer und Winter Eier, welche oft bis 10 Loth wiegen und meistens doppelte Dotter haben. Um solche Eier zu bekom- men, werden von den Bauern alle in den Wäldern wachsenden großen Schwämme (die giftigen natür- lich nicht) gesammelt, getrocknet und zu Pulver ge- stoßen, auch die Schalen der Leinnoten zerleinert, Roggen und Weizenklei dazu mit Wasser angerührt, dann das Schwammepulver, anderthalbmal so viel als das Gewicht der Leinnoten beträgt und eben- soviel gekochene Eigelb dazu gethan. Alles dieses wird zu einem Teige geknetet und von diesem den Hühnern täglich etwas in Stücken von Erbengröße vorgeworfen. Mühe und Kosten werden durch die großen, schönen Eier reichlich belohnt. (Aberdings würden diese noch reichlicher erzielt werden, wenn Eier nicht nach dem Stück, sondern nach dem Ge- wicht verkauft würden.)

Literarisches.

Klein und Thome, Die Erde und ihr or- ganisches Leben (W. Spemann in Stuttgart) liegt uns in sechs weiteren Lieferungen — 18 bis 23 — vor und benötigen wir gern diese Veranlassung, das schöne von uns öfters genannte Werk der Be- achtung unserer Leser von Neuem zu empfehlen. Diese letzten Lieferungen enthalten die Beschreibung

der „Wäpser“, „Schweben und Gebirge“, „Gilt- fächer und Giebel“, sowie das Kapitel über „Er- beben“ u. dergleichen, außer den Bildern im Text, 6 Vollbilder: „Schwarzenbühlenslandschaft“ (Lief. 18), „Das Franz Josephs Joch“ (Lief. 19) und „Ma bla Canon (Colorado)“ (Lief. 20); „Das todt- liche Meer“ (Lief. 21); „die Labron-Zäpfel (Lief. 22) und „Zusammenkunft eines Eisberges“ in Lief- rung 23.

Die Form der Darstellung ist, wie wir schon früher sagten, eine interessante und die typogra- phische Ausstattung des Buches eine vortreffliche. Das Werk, das sich von selbst empfiehlt, möchten wir hier von Neuem in Erinnerung unserer Leser bringen. [180]

Handelsbericht.

Berlin, 20. September. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Dröler.)

Wenn auch nicht zu leugnen ist, daß die Lage des Buttermarktes eine durchaus feste geblieben, ist andererseits nicht zu verkennen, daß den anhaltend gesteigerten Forderungen der Produzenten gegenüber Käufer sehr zurückhaltend geworden und nur für den notwendigen Bedarf einkaufen. Während England in Folge der zu sehr getriebenen Preise Dröres zurückzieht und auf dem Hamburger Markt für feinste Marken mehr Ruhe eingetreten ist, bleiben hier diese Qualitäten außerordentlich knapp und gesucht, Mittelwaare dagegen, die bereits das Niveau von 100 Mark per 50 Kilo theilweise überschritten und sich zu keinem der hier beliebten Stiche recht eignet, blieb vernachlässigt. In geringer Butter sind nur kleine Umsätze zu verzeichnen; Zufuhren davon waren klein und Preise unverändert hoch und kein Meidment gebend.

Es notiren an Versandtorte: Felne und feinst- Holsteiner und Mecklenburger 125—130 M., Mittel- 115—120 M., pommersche Land- 95 M., pommersche feinste 98—100 M., ostpreussische 118 bis 120 M., ostpreussische feine 115—125 M., Elbinger 97—100 M., Litzauer 98—105 M., Rehbrücker 95—100 M., schlesische 90—95 M., schlesische feinste 100 M., galizische 86—90 M., ungarische 82—85 M., böhmische und mährische 86—90 M. per 50 Kilo, letztere 4 Sorten franko hier.

Bei anhaltend knappen Zufuhren und mäßigem Bedarf kam an letzter Eierbörse ein einheit- licher Preis nicht zu Stande und es wurde mit M. 3,00 bis 3,20 per Schock gehandelt. An heu- tigen Börse kamen M. 3,10 bis M. 3,20 per Schock zur Notiz.

Detaillpreise Mark 3,25 bis Mark 3,30 per Schock.

Durchgang nach hier 25 Fässer, 693 Kisten, nach Hamburg 1016 Kisten.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 21. September. Die „Polit. Korr.“ meldet:

Die Aufforderung des Geschwader-Komman- danten, Duleigno zu übergeben, wird zwischen heute und morgen erwartet.

Wien, 21. September. Das „Tagblatt“ mel- det aus Bukarest:

Die Kabinette von Bukarest und Belgrad be- schlossen solidarisch, gegen Oesterreichs Anstreben, das Präsidium in der Donauuferstaaten-Kommission zu erhalten, vorzugehen.

Aus Athen meldet dasselbe Blatt: Ein Rektors- Erlaß kündigt die Schließung der Universität fürs Wintersemester wegen bevorstehender Kriegs- ereignisse an. Tausend Studenten traten bereits in die Armee ein.

Paris, 21. September. Die Bourparlers wegen der Wahl einer Persönlichkeit für die Ueber- nahme des Ministeriums des Auswärtigen dauern noch fort, ein Resultat dürfte vor morgen nicht zu erwarten sein. Die sieben Minister, welche ihre Entlassung nicht genommen haben, werden ihre Portefeuilles behalten. Wie einige Blätter wissen wollen, sei das Ministerium des Auswärtigen Tissot an- getragenen worden.

London, 21. September. Die englische Presse verhält sich gegen die offiziöse französische Angabe, daß auswärtige Fragen nicht durch den neuesten Ministerwechsel in Paris berührt wurden, höchst skeptisch und verurtheilt überdies einstimmig Gam- bettas Intrigue zum Sturze Freycinet's, sowie Gam- bettas Herrschaft ohne Verantwortlichkeit als eine große Gefahr für Frankreich und Europa.

Nach Gladstones Organ zu urtheilen, wird derselbe täglich ungeduldiger, die Türkei zu zerstören, was seiner Meinung nach geschehen müsse. Da jedoch selbst Gladstone nicht die Idee fassen kann, England allein könne dies vollbringen, so muß ein Einvernehmen dießbezüglich mit anderen Mächten vorhergehen.

Konstantinopel, 21. September. Der Doyen der europäischen Botschafter, der deutsche Vertreter Graf Hatzfeldt, hat gestern der Pforte das Stati- finden der Flottendemonstration offiziell notifizirt. Ebenfalls hat gestern Lord Seymour, der Komman- deur des Geschwaders, dem türkischen Gouverneur von Albanien, sowie dem Kommandanten von Dulcigno eine gleichlautende Commation, Duleigno an Montenegro zu übergeben, zugestellt. Zur Ueber- gabe ist ein dreitägiger Termin angesetzt.

Newyork, 21. September. Dem Newyorker Getreidemarkt sind gestern 517,606 Bushels Weizen — die größten Quantitäten, welche bis jetzt an einem Tage eingetroffen sind.

Der Dampfer „Asia“ von der Anchor-Linie, welcher am 18. d. Mts. nach Liverpool abgegan- gen war, ist in den hiesigen Hafen in der zurückge- kehrt, da an Bord desselben in den Kohlenräumen eine Explosion von Kohlen gas und darauf eine Feuerbrunst stattgefunden hatte.